

**Rezension zu: Arnulf Deppermann / Helmuth Feilke / Angelika Linke
(Hg.): Sprachliche und Kommunikative Praktiken.
Berlin/Boston: de Gruyter 2016**

Carolin Dix

Die Untersuchung der Praktiken des Handelns in alltäglichen und institutionellen Settings ist – so zeigt es der Sammelband "Sprachliche und Kommunikative Praktiken" der Herausgeber Arnulf Deppermann, Helmut Feilke und Angelika Linke – in den Analysen und Diskussionen linguistischer Betrachtungstraditionen angekommen. Im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen dabei die Auseinandersetzung und Abgrenzung mit und von sozialwissenschaftlichen Praxis- und Praktiken-Begriffen sowie das Bestreben, ein 'eigenes', wenn nicht gar einheitliches linguistisches Praktiken-Verständnis zu generieren. Gleichzeitig zeigen die einzelnen Beiträge dieses Sammelbandes jedoch, dass die aktuelle Forschung nach wie vor weit davon entfernt ist. Konversationsanalytische, interaktionslinguistische, diskursanalytische und medienanalytische Arbeiten versuchen dabei gleichermaßen, den Begriff der Praktik an ihren Analysegegenständen fruchtbar zu machen. Dabei wendet sich der Sammelband von klassischen linguistischen Forschungsbereichen ab und gruppiert sich vor allem um eine interaktionslinguistische Perspektive mit Seitenblick auf soziologische Ansätze. Dies zeigt sich vor allem an der Hinwendung zur Forschung multimodal realisierter Interaktion. Einige der Autoren sprechen in diesem Zusammenhang von einem 'practice turn', bei dem "die Materialität und Körperlichkeit, die Routine und der Performanz-Charakter des Sozialen betont" wird (Knoblauch/Tuma 2016:229 in diesem Band). So diskutieren die Beiträge, wie mit der Entwicklung hin zu einer verstärkten Berücksichtigung non-verbaler und darüber hinaus räumlicher Aspekte (vgl. Mondada/Schmitt 2010; Schmitt 2013; Hausendorf/Schmitt 2013 und 2014) in den Analysen natürlicher Gesprächsdaten umzugehen ist und welche theoretischen, methodischen und analytischen Konsequenzen sich für die Erforschung menschlicher Interaktion daraus ergeben. Ein weiteres Analysefeld bildet die Digitalisierung der Analysedaten und die Frage, welche Auswirkungen diese grundsätzlich auf die linguistische Forschung hat.

Der Band umfasst neben zwei einleitenden Beiträgen in das Thema und den Begriff der Praktik 16 weitere Beiträge, von denen acht den Fokus explizit auf die Analyse (multimodal realisierter) kommunikativer Praktiken in der *face-to-face*-Interaktion legen und acht den Praktiken-Begriff an schriftlich realisierten Texten v.a. medialer Formate zur Anwendung bringen und ihn in der Auseinandersetzung zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit diskutieren. Der Sammelband bündelt Beiträge und Ergebnisse der gleichnamigen 51. Jahrestagung des *Instituts für Deutsche Sprache* (Mannheim) aus dem Jahre 2015.

Ludwig M. Eichinger zeigt in seinem einleitenden Beitrag mit dem Titel *Praktiken: etwas Gewissheit im Geflecht der alltäglichen Welt* bereits die Ausrichtung des gesamten Bandes auf: die Betrachtung und Auseinandersetzung mit 'alltäglichen' (profanen und institutionellen) Formen der mündlichen und schriftlichen Kommunikation und die Untersuchung von Praktiken der Interaktion. Er spricht sich in diesem Zusammenhang dafür aus, über eine systemlinguistisch abstrakte

Betrachtung hinauszugehen und nicht mehr nur Sprachstrukturen isoliert zu untersuchen, sondern die kontextuelle und interaktionale Einbettung und situative Realisierung in den Blick zu nehmen. Die Multimodalität der Handlungen, bei denen neben verbalen und vokalen auch visuelle und darüber hinaus räumliche Aspekte zu berücksichtigen sind, spielt in diesem Zusammenhang eine zentrale Rolle bei der Analyse natürlicher Interaktionsdaten. Erst unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Kommunikationsebenen wird der durch die handelnden Personen auf wechselseitiger Wahrnehmung beruhende Einsatz bestimmter als Praktiken erkennbarer Muster plausibel rekonstruierbar. Das Gelingen von Interaktion trotz oft starker Indexikalität und Implizitheit von Äußerungen führt er auf ein vorhandenes Praktiken-Wissen, d.h. die wechselseitige (Vor)Annahme der Interagierenden bezüglich der Kenntnis und Gültigkeit bestimmter Handlungsmuster (sprich: Praktiken) und deren situationsadäquaten Gebrauch zurück. Diese Möglichkeit der Reduktion und Implizitheit sprachlicher Äußerungen bei gleichzeitiger Verstehbarkeit der jeweiligen Handlungen sieht er als Beweis dafür, dass es sich bei Praktiken um verfestigte Muster handelt, die Teil des kommunikativen Haushalts einer Gesellschaft sind und trotzdem – oder gerade deswegen – historisch und situativ veränderbar bleiben. Entsprechend soll der Blick auf die interaktive und multimodale Realisierung von Praktiken und deren jeweiligen Variationsmöglichkeiten gelenkt werden.

Dies denken *Arnulf Deppermann*, *Helmuth Feilke* und *Angelika Linke* in ihrer Einführung unter dem Titel *Sprachliche und kommunikative Praktiken: Eine Annäherung aus linguistischer Sicht* weiter und zeigen zunächst die Interdisziplinarität des Begriffs 'Praktik' auf, der mittlerweile im Gleichgang mit dem Begriff der 'Praxis' zu einem Grundbegriff innerhalb der Linguistik avanciert und dem das Potenzial zugesprochen wird, die Erforschung menschlicher Interaktion ganzheitlicher im Sinne konsequenter Analysen der multimodalen Realisierung von Interaktion zu fassen. So ist gerade die Aufwertung körperlicher, aber auch räumlicher und objektbezogener Ressourcen sowie deren Zusammenspiel mit verbalen und vokalen Ressourcen in der konkreten Interaktionssituation ein zentraler Aspekt des von den Autoren vertretenen Praktiken-Verständnisses. Nur so ist es möglich, die durch die Interaktanten kontextsensitiv realisierten, sequenziell eingebetteten und beobachtbar gemachten kommunikativen Praktiken zu einem Teil der Analyse zu machen. In diesem Zusammenhang betonen die Autoren, dass die empirisch ausgerichtete (Interaktionale) Linguistik mit ihren mikroanalytischen Beobachtungsmethoden besonders geeignet ist, die multimodale Realisierung von sprachlichen und kommunikativen Praktiken der Interaktion anhand konkreter (audio-visueller) Datenkorpora herauszuarbeiten. Dabei fehle es jedoch nach wie vor an der notwendigen grundsätzlichen begrifflichen und konzeptuellen Schärfung gerade im Bereich sprachwissenschaftlicher Untersuchungen, in denen der Begriff der Praktik in der Nähe – und nicht selten in Konkurrenz – zu Begriffen wie 'Handlung', 'Textsorte', '(kommunikative) Gattung', 'Muster' und 'Form' mit ihren jeweiligen Konzeptualisierungen gesehen wird. Darüber hinaus werfen auch sie die Frage nach Veränderungen, Anpassungen und Neubildungen bzw. dem Verschwinden von Praktiken z.B. vor dem Hintergrund zunehmender Digitalisierung auf.

Unter der Überschrift *Praktiken der leiblich-verbalen Interaktion* versammeln sich im ersten Teil des Sammelbandes jene Autoren, die sich explizit in der Tradi-

tion der Konversationsanalyse bzw. der Interaktionalen Linguistik verorten und programmatisch die Multimodalität von kommunikativen Praktiken ins Zentrum ihrer Betrachtungen rücken. Im Anschluss an Deppermann et al. weist auch *Margret Selting* in ihrem Beitrag *Praktiken des Sprechens und Interagierens im Gespräch aus der Sicht von Konversationsanalyse und Interaktionaler Linguistik* auf den notwendig in den Analysen zu berücksichtigenden situativen und kontextsensitiven Gebrauch von multimodalen Ressourcen bzw. Praktiken in der Interaktion hin. Zunächst erschließt sie den Begriff der Praktik von den beiden titelgebenden Forschungsrichtungen her, grenzt ihn dabei vom Begriff der 'Handlung' und der 'Aktivität' (bzw. der 'kommunikativen Gattung') ab und bestimmt Praktiken als Schnittstelle zwischen den in der jeweiligen Interaktionssituation zur Verfügung stehenden Ressourcen und den ausgeführten Handlungen. In der Traditionslinie der CA versteht sie Praktiken als von den Interagierenden genutzte Einheiten, um kontextsensitiv bestimmte Handlungen erkennbar zu machen. Dabei kann eine einzelne Praktik prototypisch zur Realisierung einer spezifischen Handlung genutzt werden. Gleichfalls besteht jedoch die Möglichkeit, dass die gleiche Handlung (in einer anderen kontextuellen, situativen oder sequenziellen Positionierung) durch andere Praktiken oder dass mithilfe einer bestimmten Praktik unterschiedliche Handlungen realisiert werden. Diese, hier in der Tradition der Konversationsanalyse stehende Sicht auf den Begriff der Praktik vertreten in ihrer eigenen Perspektivierung auch Stukenbrock, Habscheid und Günthner/König in ihren Beiträgen – sowie mit einem terminologisch umgekehrt bestimmten Praktikenverständnis Imo in seinem Beitrag. Den Interagierenden steht dabei die gesamte Bandbreite verbaler, vokaler und visueller Ressourcen zur Verfügung, die sie häufig kombiniert in sogenannten 'Ressourcenbündeln' realisieren. Dies zeigt sie konkret an Beispielen von Belustigungs- und Beschwerdeerzählung, bei denen die kommunikative Handlung der Höhepunktsmarkierung mithilfe unterschiedlicher (simultan eingesetzter) kommunikativer Praktiken erkennbar gemacht werden muss. Sie zeigt dabei die Dynamik und die Variabilität von Praktiken auf, wenn diese im Interaktionsprozess rezipientenorientiert angepasst werden. Darüber hinaus schlägt Selting vor, die bisher gebrauchte Terminologie der Kontextualisierungsverfahren und -hinweise durch die Begriffe 'Praktik' und 'Ressource' zu ersetzen, da letztere stärker auf den multimodalen Charakter von *face-to-face*-Interaktionen und der dabei gebrauchten Mittel verweisen.

Explizit auf den multimodalen Charakter kommunikativer Praktiken verweist auch *Jürgen Streeck*. In seinem Beitrag *Gestische Praxis und sprachliche Form* untersucht er Handgesten als funktionalen und visuellen Bestandteil verbaler Äußerungen, die dabei zu sprachübergreifenden und gleichzeitig situativ angepassten Praktiken des Beschreibens werden. Er betont damit die Verschränkung sprachlicher, gestischer und blicklicher Elemente in der Interaktion und beschreibt dies als "trimodale Konstruktion" (62), bei denen die verbale Beschreibung auf vielgestaltige Weise durch körperliche Ressourcen unterstützt und ergänzt bzw. ein Mangel an verfügbaren sprachlichen Mitteln mithilfe nonverbal-körperlicher Ressourcen kompensiert wird. Dies führt er an Beispielen einer speziellen Blick-Praktik aus, bei der die beschreibende Person im Prozess des Beschreibens durch den Blick auf die Hand, mit der eine beschreibende Geste ausgeführt wird, diese Geste in besonderer Weise relevant setzt. Der Beitrag zeigt, dass diese Praktik in verschiedenen Kulturen und Sprachen in ähnlicher Weise realisiert wird. Dass die Heraus-

bildung kommunikativer, multimodal realisierter Praktiken (des Beschreibens) darüber hinaus historischen Wandlungsprozessen unterliegt und neben der Form auch die Funktion ändern kann, zeigt er am Beispiel der sprachlichen Einheit *like* bzw. *be like* im Englischen, bei der nicht mehr nur auf verbale Äußerungen, sondern auch auf nonverbale Darstellungen verwiesen werden kann ("Körperzitate" (74)).

Ausgehend von Goffmans Interaktionsordnung und einer Betrachtung interaktionsrelevanter Ressourcen (darunter der menschliche Körper, Objekte und Artefakte bis hin zum Raum), nimmt *Anja Stukenbrock* in ihrem Beitrag *Deiktische Praktiken: Zwischen Interaktion und Grammatik* am Beispiel von Videoaufnahmen von Stadtführungen, Kochsendungen und Selbstverteidigungskursen Bezug auf den konversationsanalytischen Praktiken-Begriff (unter Erweiterung um interaktionallinguistische und multimodale Perspektiven) und verengt die Analyse auf Deixis, d.h. Praktiken des Zeigens im realen Raum und am Phantasma, die sie schließlich in ein Modell deiktischer Praktiken überführt. Dieses soll systematisierend zeigen, wie verbale und nonverbale, d.h. körperlich-visuelle Formen des (räumlichen) Verweisens in der *face-to-face*-Interaktion kontextabhängig zur Herstellung einer gemeinsamen Wahrnehmung und eines gemeinsamen Aufmerksamkeitsfokus genutzt werden. So beschreibt sie den "Kontrollblick zur Wahrnehmungswahrnehmung" (103) als relevante und essenzielle "Mikro-Praktik" (103). Ähnlich wie *Streeck* in seinem Beitrag, beschreibt auch *Stukenbrock* den Blick als entscheidende Koordinierungsressource. Dabei geht es ihr vor allem darum, die Koordinierungsleistung zwischen zeigender Person und Rezipienten herauszuarbeiten. So zeigt sie anhand ihrer Videodaten, dass eine wechselseitige visuelle Wahrnehmung und ein gemeinsamer Wahrnehmungsraum entscheidende Kriterien für die erfolgreiche interaktive Durchführung von Zeige-Praktiken sind.

Vor allem die konversationsanalytisch basierten Annäherungen an sprachliche und kommunikative Praktiken betonen immer wieder die Abgrenzung und Abwendung von klassischen handlungstheoretischen Forschungstraditionen. So auch *Stephan Habscheids* Analyse einer speziellen Form der Kunstkommunikation: Foyer-Gespräche im Theater, bei denen gesehene Theaterproduktionen von den Theatergängern in privater Runde evaluiert und dabei Praktiken des Bewertens eingesetzt werden. In seinem Beitrag *Handeln in Praxis: Hinter- und Untergründe situierter sprachlicher Bedeutungskonstitution* analysiert er seine Daten zunächst unter sprechakttheoretischen Gesichtspunkten und fragt nach dem kommunikativen Sinn sprachlicher Äußerungen. Diese Perspektive reiche jedoch nicht aus, um den vollen Umfang der Interaktion zu erfassen, da vor allem kontextuelle, kulturelle und gesellschaftliche Aspekte von Praktiken in der jeweiligen konkreten Handlungssituation nicht mit berücksichtigt werden. In der Folge differenziert er zwischen sprachlichen und kommunikativen Praktiken, wobei er sprachliche Praktiken – mündlich oder schriftlich realisiert – als einen Teil kommunikativer Praktiken verortet. Unter dieser Perspektive werde Sprache als zentraler Bestandteil "menschlicher Sozialität" (138) erkenn- und analysierbar. Praktiken sind für ihn darüber hinaus zentral physisch basiert, d.h. körperliche Ressourcen bilden das Fundament. Dabei geht er über stimmliche Aspekte sowie Gestik und Mimik hinaus und zählt auch die Orientierung und Positionierung des Körpers im Raum sowie den Gebrauch von Artefakten und Objekten mit dazu. In diesem Sinne sind

kommunikative Praktiken ein fester, konstitutiver und grundlegender Bestandteil menschlicher Interaktion.

Wolfgang Imo beschäftigt sich, wie der Titel *Im Zweifel für den Zweifel: Praktiken des Zweifelns* bereits anzeigt, mit (multimodalen) Verfahren der Kontextualisierung und interaktiven Bearbeitung des (eigenen) Zweifels an (der Gültigkeit/Richtigkeit von) gemachten Äußerungen (des Gegenübers oder Dritter). Anders als die in der Tradition der CA stehenden Zugriffe, die Praktiken als konstitutiv für bestimmte Handlungen sehen, versteht er Handlungen als untergeordnete Einheiten und Bestandteile von Praktiken. Diese beiden Positionen grenzt er ausführlich voneinander ab und zeigt konzeptuelle Parallelen und terminologische Unterschiede auf. Darüber hinaus sieht er Praktiken als Teil von "praktikenübergreifenden Mustern" (164), die er als kommunikative Gattungen (Luckmann) bzw. kommunikative Praktiken nach Fiehler bezeichnet. Auch er spricht sich in diesem Zusammenhang dafür aus, Praktiken nicht kontextlos gelöst zu betrachten, sondern eingebettet in einen komplexen Interaktionsprozess, bei dem z.B. auch das Zweifeln ein Phänomen ist, das wechselseitig angezeigt und *accountable* gemacht werden muss und mithilfe multimodaler Ressourcen realisiert wird. Anhand unterschiedlicher Gesprächsdaten untersucht er speziell die verbalen und vokalen Realisierungen der Praktiken des Zweifelns in der Interaktion.

Dass der Begriff der kommunikativen Praktik stark in Auseinandersetzung mit dem Konzept der kommunikativen Gattungen nach Luckmann (vgl. u.a. 1997 und 2002) betrachtet wird, zeigt auch der Beitrag von *Susanne Günther und Katharina König: Kommunikative Gattungen in der Interaktion: Kulturelle und grammatische Praktiken im Gebrauch*. Dazu skizzieren sie zunächst das theoretische Programm des Konzepts und fassen kommunikative Gattungen im Verlauf der Betrachtung als besonders komplexe und spezifisch verfestigte kommunikative Praktik und stellen die beiden Begriffe damit in ein hyponymisches Verhältnis, indem sie Praktiken als "Oberbegriff für routinisierte Verfahren zur Herstellung sozialer Aktivitäten" (181) bestimmen und abhängig vom Grad der Verfestigung und der Komplexität der ausgeführten sprachlichen bzw. kommunikativen Aktivitäten zwischen weiteren Praktiken-Phänomenen, etwa dem kommunikativen Muster, differenzieren. Dabei ist ein zentrales Moment ihres Gattungsverständnisses die Analyse nicht nur dezidiert situativ-interaktiver Verfahren, sondern auch die Einbeziehung kontextueller und soziokultureller Aspekte, mit deren Hilfe die historische und kulturelle Veränderung, Verschiedenheit und Anpassung, und damit die Dynamik von Gattungen in den Blick genommen werden kann. Gattungen bilden in diesem Sinne Schnittpunkte zwischen dem jeweiligen soziokulturellen Kontext und der konkreten Interaktionssituation, in der ein spezifisches Gattungswissen aktualisiert wird. Besonders deutlich wird dies immer wieder in Situationen interkultureller Kommunikation, wie die Autorinnen an Beispielen verdeutlichen. In der direkten Verzahnung von kommunikativen Praktiken und soziokulturellen Aspekten (der Kommunikation) sehen die Autorinnen einen Schlüssel, um gerade den Gattungs- bzw. Praktikenwandel z.B. aufgrund medialer Veränderungen und die Spezialisierung von Gattungen auf bestimmte Settings hinreichend untersuchen zu können.

Haben die meisten Beiträge des Bandes darauf insistiert und hingewiesen, dass kommunikative Praktiken in ihrer Multimodalität in den Blick genommen werden müssen und somit nicht nur sprachliche, sondern auch körperliche und räumliche

Aspekte eine Rolle bei den Analysen spielen (müssen), fragt *Axel Schmidt* in seinem Artikel *Am Rande der Praktik – körperliche Eigendynamik und ihre Funktionalisierung am Beispiel von Reality-TV* nach den Grenzen kommunikativer Praktiken in Bezug auf steuerbare und nichtsteuerbare physische Handlungen und deren Funktionalisierung als Praktik in der Interaktion. Damit stellt er die Frage nach der Dehnbarkeit und den Rändern des Praktiken-Konzepts innerhalb der Interaktionalen Linguistik. Der Begriff ist für ihn in diesem Zusammenhang verbunden mit einer funktionalen, d.h. sinnhaften Nutzung der zur Verfügung stehenden (körperlichen) Ressourcen, um Aktivitäten als solche für das Gegenüber erkennbar zu machen. Dabei arbeitet er am Beispiel von Videoaufnahmen aus Reality-TV-Sendungen heraus, dass auch nicht-steuerbare körperliche Reaktionen (also "körperlich-eigendynamische Phänomene" (214), wie Atmen, Schwitzen, Niesen, Husten, etc., die in den meisten Fällen nicht als Praktik zum Vollzug einer Handlung kontextualisiert werden), (nachträglich) zur Legitimation bestimmter Handlungen genutzt werden können, indem sie in Praktiken eingebettet werden. Damit werden sie zum Bestandteil eines 'Ressourcenbündels' aus sprachlichen und körperlichen Ressourcen, die in ihrem parallelen Gebrauch dazu genutzt werden, Praktiken zu vereindeutigen. Er weist im Zuge seiner Analysen die häufig gemachte Annahme, dass jegliche körperliche Bewegung bzw. Regung Kommunikation sei zurück und betont aber, dass jede Körperbewegung Kommunikation werden kann. Dies hänge nicht zuletzt sowohl von der Sozialisation der Interaktanten und deren Wissen über gesellschaftliche Konventionen, als auch vom jeweiligen Interaktionskontext und den Zuschreibungen und Relevantsetzungen der beteiligten Personen ab.

Die Analyse und Hineinnahme von körperlichen Aspekten der Interaktion in die Betrachtung unterschiedlicher Settings wird erst mit der Entwicklung praktikabler Videotechnik möglich (vgl. Heath et al. 2010 und Heath 2013). Die im Anschluss daran durchgeführte Analyse der erhobenen Videodaten – allein oder in einer Datensitzung mit mehreren Personen – gibt den Blick frei für die Strukturierung, Organisation und Koordination der betrachteten Interaktionen. In ihrem Beitrag *Praxis, kommunikatives Handeln und die Videoanalyse der Videoanalyse*, stellen *Hubert Knoblauch und René Tuma* dar, dass gerade für die Linguistik der Praktiken-Begriff eine deutliche Hinwendung zu einer holistischen Interaktionsbetrachtung bedeuten kann, bei der die Sprache und das Sprechen nicht mehr dominant in den Fokus genommen werden, sondern *alle* den Interagierenden in der Interaktion zur Verfügung stehenden Ressourcen – insbesondere auch des Körpers. Dies zeigen die Autoren an einer metaperspektivischen Reflexion der eigenen wissenschaftlichen Analysepraktiken: eben der im Titel angesprochenen "Videoanalyse der Videoanalyse" (230). Damit verfolgen sie zum einen das Ziel, die bei wissenschaftlichen Videoanalysen empirischer Daten realisierten kommunikativen (insbesondere körperlichen) Praktiken v.a. der Sichtbarmachung spezifischer Aspekte im Video aufzuzeigen (wie Zeige-Gesten und Re-Enactment) und zum anderen deutlich zu machen, dass das Erkennen und die Interpretation von Praktiken in der Interaktion auf einem spezifischen Praktiken-Wissen (und Kontextwissen) der Beteiligten beruht, das vor allem in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit diesen Praktiken zu reflektieren ist. Um das auch terminologisch zu verankern, und in Abgrenzung zu bestehenden Praxistheorien, schlagen sie den Begriff des 'kommunikativen Handelns' als Oberbegriff vor. Die Erhebung von

Videodaten hat jedoch nicht nur den Blick für eine reziprok zu koordinierende multimodale Struktur von Interaktionen geöffnet, sondern auch – so die Autoren – eine Ausklammerung sprachlicher Aspekte der Interaktion zur Gefahr – und z.T. schon bewirkt (gerade in den Sozialwissenschaften). Auch sie sprechen sich dafür aus, dass der Begriff der Praktik bzw. der Praxis das Potential hat, zu einem Grundbegriff innerhalb der Linguistik zu werden.

Im zweiten großen Themenkomplex unter der Überschrift *Textuelle Praktiken* widmet sich der Band den Wechselwirkungen zwischen sprachlichen und kommunikativen (mündlich realisierten) Praktiken und den Anforderungen schriftlicher Medien und Realisierungsformen, die an der Grenze zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit liegen, etwa den neuen Medienformen Facebook und Twitter. Den Anfang macht *Helmut Feilke*, der in seinem Beitrag *Literale Praktiken und literale Kompetenz* auf den Praktikenbegriff innerhalb der Literaturwissenschaft (literale Praktiken) verweist und versucht, diesen für die linguistische Analyse von Texten fruchtbar zu machen, indem er Parallelen zu in der Soziologie existierenden Praktiken-Konzepten und den entsprechenden Theorien aufzeigt. Den Ausgangspunkt bildet seine Überlegung, dass sich jegliches Handeln und jegliche Kommunikation in "kulturellen Handlungsfeldern" (253) ereignet und entsprechend sowohl bestimmten Konventionen unterliegt als auch ein spezifisches Wissen über die je adäquaten und erforderlichen bzw. erwartbaren Praktiken verlangt. Dies gilt, so sein Ansatz, sowohl für den mündlichen als auch für den schriftlichen Sprachgebrauch. Eine vor allem literale Praktik sei die Herstellung von Intra- und Intertextualität und das Verfolgen derselben innerhalb eines Textes, wobei bestimmte erwartbare Muster ausgebildet und zu festen Normen z.B. der Zitation wurden. Diese Praktik(en) literaler Kompetenz müssen erlernt und kultiviert werden. Dies zeigt er an Beispielen vorschulischer "protoliteraler Praktiken" (257), des schulisch organisierten, d.h. durch eine Lehrperson angeleiteten Erwerbs literaler Praktiken sowie Praktiken der metadiskursiven Explizierung im Lernprozess ("literale Explizierungspraktiken", 267) und schließlich des Gebrauchs literaler Praktiken im wissenschaftlichen universitären Kontext am Beispiel intertextueller Verweispraktiken, speziell des Zitierens. Literale Praktiken erscheinen in diesem Zusammenhang als institutionell geformt, da sie vor allem in den Erwerbsprozessen in Institutionen gelehrt, gelernt und somit kulturell konventionalisiert werden. Feilke unternimmt in seinem Artikel den Versuch zu zeigen, inwieweit ein Zugriff auf literale Praktiken, der sich aus soziologischen Theorien zu Praktiken herausgebildet hat, auch für die Linguistik fruchtbringend sein kann. Gerade in Bezug auf soziologische Theorien und Termini sieht er einen wichtigen Schnittpunkt, der zum Startpunkt neuer Studien innerhalb der Linguistik werden kann.

Der Großteil der Beiträge in diesem zweiten Teil des Sammelbandes setzt sich jedoch nicht mit genuin schriftlichen Texten auseinander, sondern untersucht Texte an der Grenze zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit speziell innerhalb neuer Medien. So fragt *Michael Beißwenger* in seinem Artikel nach *Praktiken der internetbasierten Kommunikation*, wobei er unter 'internetbasierter Kommunikation' eine schriftliche Dokumentation der Interaktion in Chats und Foren versteht, die in ihrer Realisierung jedoch deutliche dialogische, d.h. sequenziell organisierte Züge mündlicher Interaktion trägt. Entsprechend verwendet er einen interaktional-linguistischen Zugang zum Begriff der Praktik und verortet die internetbasierte Kommunikation – trotz aller (offensichtlichen und grundlegenden) Unterschiede –

näher an gesprochener denn an geschriebener Sprache. Vor diesem Hintergrund fragt er danach, inwieweit sich Praktiken der alltäglichen mündlichen Kommunikation aufgrund der abweichenden Bedingungen der Interaktion im Internet angepasst und verändert haben. Anhand unterschiedlicher Beispiele der Handlungskoordination in Chat-Kommunikationen zeigt er, dass sich mit der Herausbildung neuer Kommunikationsmedien auch neue kommunikative Herausforderungen ergeben haben, die es zu bearbeiten gilt. Entsprechend haben sich auch die kommunikativen Praktiken verändert bzw. haben sich gänzlich neue Praktiken herausgebildet. Darüber hinaus vertritt er die These, dass dieser Prozess auch umgekehrt beobachtbar ist, dass sich also Praktiken der *face-to-face*-Interaktion unter dem Einfluss und der Rückwirkung medial vermittelter Kommunikation und der dabei ausgebildeten Praktiken verändern. Um diesen Wandlungsprozess in beide Richtungen untersuchen zu können, bedarf es – so der Beitrag – weiterer, zwischen Korpora gesprochener Sprache und Korpora internetbasierter Kommunikation vergleichender Forschung und eine entsprechende Aufbereitung der unterschiedlichen Datensätze.

Die linguistische und besonders die gesprächsanalytische Forschung nutzt nicht nur digitale Möglichkeiten der Datenerhebung, -archivierung und -aufbereitung, sondern wendet sich mehr und mehr auch digital generierten Kommunikationsdaten wie Foren- und Chatkommunikation oder YouTube-Videos zu. Digitale Daten bringen jedoch spezielle Anforderungen mit sich. Diesen neuen Bedingungen sollte und muss sich – so Joachim Scharloth in seinem Beitrag *Praktiken modellieren: Dialogmodellierung als Methode der Interaktionalen Linguistik* – auch die Interaktionale Linguistik bewusst werden und theoretische und methodische Konsequenzen daraus ziehen, ohne dabei ihre eigene Forschungsidentität zu verlieren. Nur so könnten die Potentiale der Digitalisierung und deren Auswirkungen auf menschliche Interaktion auch in Zukunft adäquat erfasst und beschrieben werden. In diesem Zusammenhang spricht sich Scharloth für eine "digitale Forschungslogik" (314) aus. Im Besonderen geht es ihm um das genauer zu erschließende Gebiet der Mensch-Maschine-Kommunikation und das Problem der computergestützten Verarbeitung natürlicher Sprache. Dazu gehören auch die Möglichkeiten der Modellbildung über den Strukturen gesprochener Sprache, die er am Beispiel der digitalen kommunikativen Praktik der 'Trostdialoge' in Online-Foren exemplarisch aufzeigt. Betonten die Arbeiten zu *face-to-face*-Interaktion die Aufwertung nonverbaler Ressourcen zur Konstitution von Praktiken, so setzt Scharloth für die Praktiken der Online-Kommunikation gerade die Abwesenheit körperlicher Aspekte zentral.

Ähnlich wie Michael Beißwenger und Joachim Scharloth setzt sich auch Jannis Androutopoulos in seinem Beitrag *Mediatisierte Praktiken: Zur Rekontextualisierung von Anschlusskommunikation in den Sozialen Medien* mit der Veränderung von mündlichen Alltagspraktiken unter dem Einfluss digitaler Medien und Kommunikation auseinander und spricht von "mediatisierten Praktiken" (338), die in der zukünftigen linguistischen Interaktionsforschung immer stärker mit zu berücksichtigen und zu reflektieren sein werden. Er geht in seinen Analysen jedoch über die Untersuchung von Kommentaren im Kontext eines Chats oder eines Forums hinaus und beschäftigt sich am Beispiel der Kommentierung des 'Tatort' via Twitter und der 'Tagesschau' via Facebook mit "Praktiken der Anschlusskommunikation" (344), d.h. mit einem Medienkonsum begleitender Interaktion. Wie er

zeigt, haben die Bedingungen der intermedial realisierten Kommunikation Auswirkungen auf die Praktiken der Kommentierung, die in der Folge spezifische Wandelprozesse durchmachen. Denn gerade die Verschaltung und Synchronisierung der Offline- und der Online-Situation (mit ihren je eigenen Beteiligungsstrukturen, etc.) müssen die Interaktanten mithilfe unterschiedlicher Ressourcen und unterschiedlicher Praktiken bewältigen. Vor dem Hintergrund dieser neuen Anforderungen an die Kommunikation durch die Nutzung neuer Medien und die Mediatisierung des Alltags betont er, dass sich kommunikative Praktiken in einem permanenten Spannungsfeld zwischen Wandel und Anpassung, d.h. Innovation und Neubildung sowie Routinisierungen und Verfestigung befinden.

Einen textlinguistischen Zugang zu Praktiken der Kommunikation wählt *Juliane Schröter* in ihrem Beitrag *Vom Handeln zur Kultur. Das Konzept der Praktik in der Analyse von Verabschiedungen*. Sie untersucht (Abschieds)Grußform(e)l(n) in Briefen des 19. und 20. Jahrhunderts und kehrt die Frage nach Anschlussmöglichkeiten zwischen Interaktionslinguistik und Textlinguistik, die bereits Feilke in seinem Beitrag aufwirft, gleichsam um, wenn sie untersucht, inwieweit (interaktions-)linguistische Konzepte und Perspektiven auf schriftliche Gebrauchstexte mit deutlicher literarischer Prägung angewendet werden können. Im Speziellen geht es ihr um eine ausgedehnte kulturwissenschaftliche Analyse, bei der die Reziprozität zwischen Praktik und Kultur (Religion, Medien, Mobilität, Lebenserwartung, etc.) innerhalb der Analysen beachtet und berücksichtigt wird. Sie will den von ihr verwendeten Praktiken-Begriff dabei im Bereich einer kulturwissenschaftlichen Linguistik verortet sehen. Praktiken sind für sie grundlegend ethnokategorial bestimmt, universell und dabei historisch und kulturell veränderbar, werden kontextsensitiv genutzt, bedürfen zur Realisierung eines sozial erlernten Wissensbestandes und bilden mit ihrem Gebrauch mehr oder weniger verfestigte Muster aus. Praktiken müssen darüber hinaus in den jeweiligen Kontext eingebettet analysiert werden – wobei Praktik und Kontext sich wechselseitig beeinflussen. Praktiken werden mithilfe unterschiedlicher multimodaler und im Fall schriftlicher Texte multimedialer Ressourcen realisiert. Dieser holistische Blick auf kommunikative Praktiken ermögliche es, so der Beitrag, dass bestimmte Praktiken (wie die der Verabschiedung) nicht nur synchron und in einer bestimmten Medialität (mündlich oder schriftlich) analysierbar, sondern in der Breite der Kategorie erfassbar und betrachtbar werden – und das zudem in einer diachronen Perspektive, die auch Wandlerscheinungen mit abzubilden vermag.

Einem praxistheoretischen Zugriff auf Sprache im öffentlichen Raum widmet sich *Doris Tophinke* in ihrem Beitrag *In den tiefsten Winkeln unserer Betonwälder tanzten die Namen ein farbenfrohes Fest und wir tanzten mit bis in die Morgenstunden. Zur praktischen Kultur des Szene-Graffiti*. Im Zuge ihrer Analyse entwickelt sie Praktiken als "Typiken des körperlichen Tuns" (406), zu deren Konstitution Wiederholungen einer bestimmten Handlung notwendig sind und die daher konstant im Spannungsfeld von kontextsensibler Variation und kontextübergreifender Musterbildung stehen. Als entscheidendes Merkmal sieht sie die körperliche Verfasstheit, also die explizite Involviertheit des (ganzen) Körpers in eine Handlung, wobei die Körperbewegungen erkennbar auf ein bestimmtes soziales Ziel hin ausgerichtet vollzogen werden müssen. Besonders deutlich wird dies bei der "urbanen Praktik" (411) der Graffitiherstellung, bei der abhängig von der je verwendeten Technik und Größe des Bildes, der gesamte Körper die Bewegung

mit ausführt. Darüber hinaus beschreibt sie den künstlerischen Akt des Graffiti-schreibens als kollektive Praktik der Identitätskonstruktion innerhalb einer sozialen Gruppe, die sie als 'Praktiken-Gemeinschaft' vorstellt und in der spezifische Wissensbestände über die Ausführung der Praktik aktualisiert werden. Dazu zählen nicht nur Kenntnisse über Realisierungsformen und spezifische Graffiti-formen, sondern auch die Beherrschung praktikenrelevanter Objekte wie Spraydosen und das 'Lesen' des städtischen Raumes auf mögliche graffiti-geeignete Flächen und Orte hin.

Auch *Daniel Perrin* versteht die Realisierung sprachlicher Praktiken in seinem Beitrag *Vom vielschichtigen Planen. Textproduktions-Praxis empirisch erforscht* als ko-konstruktiven, kollektiven Prozess mehrerer beteiligter Individuen. Dies versucht er an einem detailliert analysierten Beispiel der Produktion journalistischer Texte bzw. medialer Features zu zeigen, indem er anhand datenbasierter Modelle verdeutlicht, dass bestimmte Phasen innerhalb des Entstehungsprozesses nicht statisch linear aufeinander folgen, sondern dynamisch und häufig zirkulär sind. Dabei identifiziert er unterschiedliche "Schreibpraktiken" (432), etwa das (mehrfache) Überarbeiten von Texten. Diese Praktiken werden reflektiert und kontextuell eingebettet eingesetzt und sowohl multimodal als auch multimedial auf unterschiedlichen Handlungsebenen ausgeführt. Er arbeitet zudem heraus, dass sich die Interagierenden innerhalb eines bestimmten Settings bzw. Berufszweiges spezifisch relevante Praktiken aneignen, diese situationssensitiv praktizieren und in der Reflexion an andere Interagierende tradieren, wobei sich 'best practices' ausbilden können. So ermöglicht der Begriff der Praktik innerhalb der empirischen Schreibforschung eine Perspektiverweiterung hinsichtlich der globalen und lokalen Strukturen und Phasen im Prozess der Textproduktion.

Den Abschluss des Sammelbandes bildet *Thomas Gloning*, der in seinem Beitrag *Neue mediale Formate und ihre kommunikative Nutzung in der Wissenschaft. Fallbeispiele und sieben Thesen zum Praktiken-Konzept, seiner Reichweite und seinen Konkurrenten* angesichts bereits bestehender, theoretisch verankerter, mehr oder weniger systematisch ausgearbeiteter und frequent gebrauchter Begriffe und Konzepte wie der 'kommunikativen Gattung' oder dem 'Verfahren' bzw. der 'Handlung' nach dem grundsätzlichen Mehrwert eines neu in die (linguistischen) Debatten einzuführenden Praktiken-Begriffs fragt. Sein Fazit zum Nutzen des Praktiken-Begriffs fällt entsprechend ernüchternd aus, wenn er anhand der sich in den letzten Jahren entwickelten (digitalen) Formen der Wissenschaftskommunikation zu zeigen versucht, dass der Handlungscharakter auch ohne den Gebrauch des Praktiken-Begriffs präzise herausgearbeitet werden konnte. Sein eigenes Praktiken-Verständnis ist dabei ein Konglomerat unterschiedlicher linguistischer, soziologischer und (sprach)philosophischer Ansätze. Thesenartig fasst er die zu beachtenden Aspekte einer auch interdisziplinär ausgerichteten Forschung zum Begriff der Praktik zusammen: So betont er, dass die Linguistik in ihrer thematischen, theoretischen und methodischen Bandbreite gesehen werden muss und eine Verengung auf wenige – klassische – Ansätze und Theorien nicht zielführend sei. Gerade der Begriff der Praktik weise aber eine starke soziologische Grundierung auf. Forschende, die den Begriff in ihren Arbeiten verwenden, sollten also sensibel für die unterschiedlichen Erkenntnisinteressen der jeweiligen Disziplin bleiben und einen interdisziplinären Übertrag behutsam vornehmen. Zumal immer wieder zu hinterfragen bleibt, welche Zugänge und Traditionslinien für die Linguistik über-

haupt praktikabel und gewinnbringend sind. Die Diskussion erstreckte sich also zwischen den Verfechtern einer Diversität der Praktiken-Begriffe und den Befürwortern einer einheitlichen Theorie. Es sei vor dem Hintergrund des Vergleichs digitaler, internetbasierter Kommunikation und face-to-face-Kommunikation jedoch vielleicht sogar vermessen, einen einheitlichen Praktiken-Begriff anzustreben. An vielen Stellen habe der Praktiken-Begriff allerdings bei aller Konzeptvielfalt im Gegenteil keinen analytischen Mehrwert und trage nicht zu einer schärferen Bestimmung interaktiver Prozesse bei.

Zusammenfassung und Fazit

Sind wir nicht alle Praktiker? Der Sammelband beantwortet diese Frage mit einem deutlichen 'ja', denn die Autoren zeigen mit ihren Beiträgen übereinstimmend, dass Praktiken ein konstitutiver Bestandteil jeglicher Form menschlicher Interaktion sind. So greifen wir als Interagierende in nahezu jeder Interaktionssituation auf mehr oder weniger verfestigte kommunikative Praktiken zurück. In diesem Zusammenhang macht die Lektüre des Sammelbandes und der darin aufgezeigten Zugänge zum Begriff der Praktik deutlich, dass es eine verhältnismäßig große Schnittmenge zwischen den unterschiedlichen Ansätzen und Konzeptionen gibt. Der kleinste gemeinsame Nenner findet sich dabei bereits im Titel des Bandes. Die Beiträger stimmen darin überein, dass die Interaktion in den vorgestellten Untersuchungsfeldern mithilfe kommunikativer, nicht aber zwingend sprachlich realisierter Praktiken erfolgt. Darüber hinaus erscheinen Praktiken in allen Beiträgen als universell, da sie in jeder Kultur und Sprache identifizierbar, jedoch in ihrer konkreten Realisierung als kulturspezifisch sowie historisch und situativ veränderbar sind. Die Autoren sind sich weiterhin einig, dass Praktiken von den Interagierenden kontextsensitiv gebraucht und situativ, sequenziell und multimodal angepasst betrachtet und reflektiert werden. Alle Beiträge betonen, dass diese Aspekte in den Analysen zu kommunikativen Praktiken berücksichtigt werden müssen. Weiterhin zeigen vor allem die in der Tradition der Konversationsanalyse und der Interaktionalen Linguistik stehenden Beiträger, dass das Potential des Praktiken-Begriffs gerade in der Hervorhebung multimodaler Aspekte besteht. Darunter verstehen sie vor allem die analytische Orientierung auf nonverbale und damit körperliche, aber auch auf räumliche Ressourcen der Interaktion und deren Zusammenspiel mit verbalen Interaktionsressourcen. Damit greifen die Autoren die Entwicklung zur Multimodalität innerhalb der Interaktionslinguistik nicht nur auf, sondern erweitern das Begriffsrepertoire, um den hinzukommenden Phänomenen Rechnung zu tragen. Im Anschluss daran bleibt jedoch auch mit Blick auf die vorgestellten Analysen die Frage bestehen, wie die Darstellung dieser nonverbalen Elemente und deren Synchronisierung mit verbalen Äußerungen in den gezeigten Transkripten adäquat erfolgen kann. So arbeitet jeder der Beiträger mit eigenen Konventionen, Bilder, Bewegungsbeschreibungen und -verläufe in das Verbaltranskript zu integrieren. Soll der Begriff der Praktik jedoch mit Blick gerade auf multimodale Realisierungen weiter etabliert werden, wäre der Entwurf einer Systematisierung in diesem Bereich wünschenswert.

Wie der Band zeigt, stellt sich die Frage nach dem Körper gerade auch für die Untersuchung digitaler Kommunikationsformate. Die Diskussion, die die Beiträge des Bandes exemplarisch aufzeigt, erstreckt sich dabei von der Haltung einer cha-

rakteristischen Abwesenheit körperlicher Aspekte bis zu der Ansicht, dass auch ein die Technologie (Computer, Handys, etc.) bedienender Körper in den Analysen Berücksichtigung finden muss. Die Frage, welche Rolle dabei Emoticons spielen, lässt der Band an dieser Stelle unberührt.

Mit der Annahme einer zunehmenden Digitalisierung der Geistes- und Sozialwissenschaften wirft der Sammelband ferner die Frage auf, inwieweit nicht nur textlinguistische und literaturwissenschaftliche Ansätze für die Interaktionale Linguistik relevant sind, sondern auch, welche Bereicherung gerade interaktionslinguistische Theorien und Methoden mit Blick auf die Kommunikation in den neuen Medien für textanalytische Zugänge in der Linguistik und eben auch in der Literaturwissenschaft bieten können. Der Sammelband eröffnet damit die Diskussion, wie fruchtbar literaturwissenschaftliche, medienwissenschaftliche, textlinguistische und gesprächsanalytische Zugänge füreinander gemacht werden können, um den Gegenstand der digitalen Kommunikation adäquat zu erfassen, und stellt Ansatzpunkte für weiterführende Überlegungen bereit. Dabei geht es nicht um den rein terminologischen Übertrag, sondern um die Berücksichtigung des speziellen Charakters des Gegenstandes, denn die Beiträge machen deutlich, dass internetbasierte Kommunikation zwischen den Polen der Mündlichkeit und Schriftlichkeit changiert und mit den Formen des einen oder anderen geradezu spielt. Es überlagern sich dabei Praktiken mündlicher und schriftlich-literarisch realisierter Kommunikation und machen die wechselseitige Wahrnehmung der Disziplinen notwendig (vgl. Birkner 2011:3 und Stein 2011:9).

Die Bandbreite der im Sammelband vorgestellten Analysegegenstände verdeutlicht, was in den theoretischen Diskussionen offensichtlich wird: Bei aller Parallelität existiert aktuell eine Vielzahl unterschiedlicher Zugänge zum Begriff der Praktik und dessen Anwendung auf konkrete Daten. Wenigstens acht dieser Zugänge allein innerhalb der Linguistik lässt der Band durch die Beiträge aufeinandertreffen. Es wird dabei deutlich, dass neben allen Möglichkeiten, die sich mit und durch den Gebrauch eines Praktiken-Begriffs ergeben, auch Risiken auftreten. Durch die Breite dessen, was als kommunikative Praktiken beschrieben und bezeichnet werden kann, besteht die Gefahr, dass der Begriff zu einem reinen Label, einer Hülle wird, die willkürlich belegt und definiert werden kann. Auf der anderen Seite zeigen die Beiträge jedoch auch, dass mithilfe der Nutzung eines Praktiken-Begriffs die bereits existierende Forschung in der Diskussion um Gattungen etc. systematisiert und gebündelt werden kann. Im Zuge dieser Auseinandersetzung bilden sich aktuell zwei Lager: jene, die den Praktiken-Begriff als Grundbegriff verstanden wissen wollen und solche, die die Einführung des Begriffs als nicht notwendig und ohne großen Mehrwert für die Forschung ansehen.

Wie hältst du's mit der Praktik? Ob diese Frage tatsächlich zur neuen linguistischen Gretchenfrage stilisiert wird oder ob sich der Blick auf sprachliche und kommunikative Praktiken überhaupt als gewinnbringend erweist, muss die weitere Forschung und Diskussion zeigen. Der Sammelband macht jedoch die Potentiale der vorgestellten Praktiken-Konzepte deutlich und leistet gerade in der Gegenüberstellung einen Beitrag zur Systematisierung. Nichtsdestotrotz wird es auch weiterhin die Aufgabe der Analysierenden bleiben, den jeweils verwendeten Praktiken-Begriff in die Vielzahl der Ansätze einzuordnen und anhand der bereits vorhandenen Zugänge und Konzepte transparent zu machen.

Literatur

- Birkner, Karin (2011): Vorwort. In: Birkner, Karin / Dorothee Meer (Hg.), *Institutionalisierter Alltag. Mündlichkeit und Schriftlichkeit in unterschiedlichen Praxisfeldern*. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung, 2-7.
- Hausendorf, Heiko / Reinhold Schmitt (2013): *Interaktionsarchitektur und Sozialtopografie. Umrisse einer raumlinguistischen Pragmatik*. Arbeitspapier des UFSP Sprache und Raum (SpuR). Nr.1. Universität Zürich.
http://www.spur.uzh.ch/research/SpuR_Arbeitspapiere_Nr01_Mai2013.pdf
[letzter Zugriff: 31.05.2013]
- Hausendorf, Heiko / Reinhold Schmitt (2014): *Vier Stühle vor dem Altar. Eine interaktionslinguistische Fallstudie zur Raumnutzung in einem Alpha-Gottesdienst*. Arbeitspapier des UFSP Sprache und Raum (SpuR). Nr. 3. Universität Zürich. [letzter Zugriff: 19.10.2016]
<http://www.spur.uzh.ch/de/research/publications.html>
- Heath, Christian (2013): *The dynamics of auction. Social interaction and the sale of fine arts and antiques*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Heath, Christian et al. (2010): *Video in Qualitative Research. Analysing Social Interaction in Everyday Life*. Los Angeles (u.a.): Sage.
- Luckmann, Thomas (1997): *Allgemeine Überlegungen zu kommunikativen Gattungen*. In: Frank, Barbara et al. (Hgg.), *Gattungen mittelalterlicher Schriftlichkeit*. Tübingen: Gunter Narr, 11-17.
- Luckmann, Thomas (2002): *Zur Methodologie (mündlicher) kommunikativer Gattungen*. In: Ders.: *Wissen und Gesellschaft. Ausgewählte Aufsätze 1981-2002*. [Hrsg. Von Hubert Knoblauch; Jürgen Raab; Bernt Schnettler]. Konstanz: UVK, 183-211.
- Mondada, Lorenza / Reinhold Schmitt (Hgg.) (2010): *Situationseröffnungen. Zur multimodalen Herstellung fokussierter Interaktion*. Tübingen: Narr.
- Schmitt, Reinhold (2013): *Körperlich-räumliche Aspekte der Interaktion*. Tübingen: Narr.
- Stein, Stephan (2011): *Kommunikative Praktiken, kommunikative Gattungen und Textsorten. Konzepte und Methoden für die Untersuchung mündlicher und schriftlicher Kommunikation im Vergleich*. In: Birkner, Karin / Dorothee Meer (Hgg.), *Institutionalisierter Alltag. Mündlichkeit und Schriftlichkeit in unterschiedlichen Praxisfeldern*. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung, 8-27.

Carolin Dix, M.A.
Universität Bayreuth
Fakultät für Sprache- und Literaturwissenschaft
Lehrstuhl für Germanistische Linguistik
Universitätsstraße 30
95440 Bayreuth

carolin.dix@uni-bayreuth.de

Veröffentlicht am 31.3.2017

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.